

Presseinformation

## Starthilfe für eine sichere Zukunft

*Sie bekommen speziellen Sprachunterricht, können in hauseigenen Betrieben eine Ausbildung machen, wohnen in einer schönen Umgebung: Auf dem Helenenberg haben unbegleitete minderjährige Flüchtlinge viele Chancen für einen guten Start in Deutschland.*

Text: Simone Utler

„Das ist ein N.“ Ein hochgewachsener Junge aus Eritrea hält eine Memorykarte hoch. „Das ist ein Z“, sagt ein Junge aus Syrien auf der anderen Seite des Tisches und zeigt ebenfalls die entsprechende Karte. „Das ist ein Handy“, sagt ein Junge aus Niger und hält seinem Nachbarn das dazu passende Gerät unter die Nase. Alle lachen. Zwölf Jungen, die aus verschiedenen Ländern stammen und nun für einige Wochen in der Wohngruppe Mandela Plus leben, sitzen mit ihrer Betreuerin Leslie-Ann Farrell beim lockeren Lernen. Danach werden sie ihre Zimmer und den Flur putzen.

Ein ganz normaler Freitag in der Wohngruppe Mandela Plus im Jugendhilfezentrum Don Bosco Helenenberg, in der unbegleitete minderjährige Flüchtlinge unterkommen, die im sogenannten Clearing-Verfahren sind. „Das müssen die minderjährigen Flüchtlinge durchlaufen, damit ihr Hilfsbedarf festgestellt und eine für sie geeignete Unterkunft gefunden werden kann“, erklärt der zuständige Bereichsleiter Marcel Weinand.

Seit 1996 wird auf dem Helenenberg bei Welschbillig in Rheinland-Pfalz Flüchtlingsarbeit betrieben. Damals wurde auf dem großzügigen Gelände mit zahlreichen Gebäuden die Gruppe Mandela eingerichtet, in der männliche unbegleitete minderjährige Flüchtlinge im Alter von 14 bis 15 Jahren aufgenommen wurden. „Doch seit vergangenem Jahr sind die Zahlen der jugendlichen Flüchtlinge in Rheinland-Pfalz so stark gestiegen, dass wir mit Mandela Plus eine weitere Gruppe für Clearing-Fälle eingerichtet haben“, sagt Weinand.

Im Jahr 2014 wurden insgesamt 179 Jungen aus mehr als 20 Nationen im Rahmen eines Clearing-Verfahrens auf dem Helenenberg versorgt. Tendenz steigend. Bis zum 31. Juli dieses Jahres sind es schon 270 Jugendliche, die in ambulanten und stationären Maßnahmen betreut wurden und werden. „Der Druck ist groß und wir

kooperieren mit anderen Jugendhilfeträgern, um den starken Anstieg der Zahlen überhaupt bewältigen zu können“, so Weinand.

Die meisten Flüchtlinge kommen aus Eritrea, Afghanistan, Somalia und Syrien, einige aus Iran, Irak, Guinea und Ägypten. Ab dem ersten Tag erhalten sie speziellen Schulunterricht, werden auf das Asylverfahren in Deutschland vorbereitet und bei Behördengängen begleitet: zum Jugendamt, zur Altersfeststellung, zur Ausländerbehörde, zum Gesundheitsamt und zum Bundesamt. „Das ist für mein Empfinden fast schon zu viel für einen jungen Menschen“, sagt Weinand. „Wir versuchen, etwas von diesem Druck zu nehmen, indem wir die Jungs begleiten. Dennoch ist gerade die Sprachbarriere am Anfang oft sehr hoch.“ Das Jugendhilfezentrum Helenenberg arbeitet mit Dolmetschern, zudem gibt es syrisch und afghanisch sprechende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Auch für Ali H. war der Anfang in Deutschland schwer. „Andere Sprache, andere Kultur, andere Menschen – ich fühlte mich wie auf einem anderen Planeten“, sagt der 19-Jährige, der seit rund zwei Jahren in Deutschland lebt. Er stammt aus Afghanistan, hat sich mehrere Monate lang über die Türkei, das Mittelmeer, Italien, Frankreich und Luxemburg bis nach Koblenz durchgeschlagen. „Eine Woche war ich auf dem Meer, das war gruselig. Das Schiff war ganz klein, es waren etwa 140 Menschen an Bord, und ich war allein. Ich hatte die ganze Zeit Angst, wir sinken und Haie reißen mich in Stücke. Ich wusste überhaupt nicht, wo es hingehen sollte.“ Am Ende landete er in Koblenz - bis dahin reichte sein Geld für ein Bahnticket.

Nach dem Clearingverfahren kam Ali auf den Helenenberg. Einigen Jungs kann die Don Bosco Einrichtung mittel- und langfristig einen Platz auf dem Gelände bieten: Für sechs bis acht Jungen stehen Plätze in der Wohngruppe Mandela zur Verfügung, weitere können in der Verselbständigung in einer der 14 Apartments im Don Bosco Haus unterkommen. Sie können die Schule besuchen und eine Ausbildung machen. In 16 Berufen wird in den hauseigenen Werkstätten und Betrieben geschult, darunter die Bereiche Küche, Bäckerei, Gartenbau, Holz, Metall, Lager/Logistik, Elektro und Farbe.

Die Werkstätten liegen in großen hellen Hallen, die jungen Männern lernen an modernen Geräten unter den Augen von Meistern. „Die meisten Flüchtlinge kommen hoch motiviert in die Ausbildung, sind sehr interessiert und kennen sich in der Werkstatt nach zwei Tagen so gut aus wie andere auch. Aber die Sprache ist ein großes Problem“, sagt Hubert Thielen, der Werkstattleiter Metall.

Die Flüchtlinge müssen genau wie alle anderen nach dreieinhalb Jahren eine Prüfung vor der IHK oder Handwerkskammer ablegen. Gerade ist ein junger Mann sehr enttäuscht von einer misslungenen Prüfung zurückgekehrt, in der ihm eine Aufgabe

mit einem Gefäß gestellt wurde. „Das Wort kannte er aber nicht. Mit Glas, Topf oder Eimer hätte er was anfangen können, aber nicht mit Gefäß. Und dann konnte er die ganze Frage nicht beantworten“, berichtet sein Ausbilder.

Marcel Weinand hat solche Situationen schon öfter erlebt: „Es gibt so viele Dinge, die es in deren Heimat gar nicht gibt.“ Einmal habe ihm ein Jugendlicher erklärt, wie schwierig es für ihn gewesen sei, seinen ersten Tisch zu schreinern - weil er solch ein Möbelstück zuvor nicht gekannt hatte. „Wir sitzen und essen auf dem Boden“, erklärte der Junge damals laut Weinand. Um diesen Problemen entgegenzuwirken, haben die Schulen und Werkstätten auf dem Helenenberg spezielle Ausbildungskonzepte entwickelt, beispielsweise einen zusätzlichen Sprachkurs mit Fachvokabular.

Ali wird seit einem Jahr zum Elektroniker Haus- und Gebäudetechnik ausgebildet, spricht inzwischen gut Deutsch, ist Sprecher der Berufsschule und mit Recht stolz auf das, was er erreicht hat. „Als ich nach Deutschland kam, hatte ich mich entschieden, mir hier ein Leben aufzubauen. Ich wollte den Hauptschulabschluss und eine Ausbildung machen und war sehr streng mit mir, weil ich Deutsch lernen wollte“, sagt der junge Mann mit den mandelförmigen Augen, der viel lacht und offen seine Meinung kundtut.

Ali fühlt sich sichtlich wohl auf dem Helenenberg und ist dankbar für die Chance, die er dort erhalten hat. „Ich habe hier viel gelernt, bin reifer geworden, habe Hobbies und Freunde gefunden. Meiner Meinung nach ist das Angebot auf dem Helenenberg das Beste, was Flüchtlinge in Deutschland für eine sichere Zukunft bekommen können.“ Dennoch sind ihm die Regeln manchmal zu viel und er freut sich, dass er einen Monat später in eine eigene, aber betreute Wohnung in das rund 15 Kilometer entfernte Trier ziehen wird.

Viele Jungs können es kaum erwarten in eine eigene Wohnung zu ziehen oder würden ihre Ausbildung lieber außerhalb des Helenenbergs machen. Doch die Betreuer warnen vor zu frühem Ausbruch aus den Strukturen. „Hier bekommen sie viel Unterstützung, das Finanzielle läuft größtenteils über die Einrichtung“, sagt Weinand. „Oft merken die Jungs erst, was alles auf sie zukommt, wenn sie auf eigenen Beinen stehen: Miete, Strom, Versicherungen, Steuern.“ Da begännen dann manchmal die Probleme.

Dem Leben in Trier fühlt sich Ali gewachsen. Ihn plagen andere Sorgen: Seit Monaten hat er seine Mutter nicht gesprochen, weiß nur, dass sie zuletzt mit seinem Onkel in den Iran gegangen war. Außerdem ist noch nicht endgültig über Alis Aufenthaltsgenehmigung entschieden. Ali hat Afghanistan verlassen, weil er fürchtete, sein Stiefvater würde ihn umbringen. Doch diese Situation reicht vielleicht nicht zur

Anerkennung als Flüchtling. „Das ist manchmal schwer auszuhalten“, sagt Ali, verliert sein Lachen und sagt mit leiser Stimme: „Ich habe mir hier etwas aufgebaut. Ich war fleißig. Ich habe immer alles gemacht, was man mir gesagt hat. Aber ich habe immer noch keine Aufenthaltserlaubnis. Jetzt hängt alles von der Ausländerbehörde ab.“

7.625 Zeichen (inkl. Leerzeichen)

Beispielfotos unserer Arbeit mit jungen Flüchtlingen auf Anfrage per E-Mail:  
[pressestelle@donbosco.de](mailto:pressestelle@donbosco.de)

*Don Bosco Helenenberg*

### **Vom Eduardstift zum Jugendhilfezentrum**

1894 bekam das Bistum Trier die Gebäude auf dem Helenenberg geschenkt, drei Franziskaner kümmerten sich um 25 Waisenjungen und unterwiesen sie schon damals in verschiedenen handwerklichen Berufen. 1925 übernahmen die Salesianer Don Boscos das damalige Eduardstift mit 140 Jungen.

Das heutige Jugendhilfezentrum bietet verschiedene Wohn- und Betreuungsformen. Zurzeit werden insgesamt rund 200 Jugendliche betreut, davon etwa 147 stationär. In derzeit 16 Gruppen auf dem Heimgelände oberhalb des Ortes Welschbillig und in der näheren Umgebung leben Jungen im Alter von etwa 9 bis 22 Jahren. Sie besuchen entweder die hauseigene Grund-, Haupt- und Förderschule oder befinden sich in einer beruflichen Orientierungs- oder Qualifikationsmaßnahme oder Berufsausbildung.

Unter den Wohnangeboten gibt es pädagogisch-therapeutische Gruppen, zwei Gruppen für Kinder und Jugendliche mit der Diagnose Asperger Syndrom sowie mehrere Wohngruppen für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge. Die ambulante Begleitung von Kindern, Jugendlichen und deren Familien nimmt weiter zu.

Don Bosco Helenenberg will sich den aktuellen Anforderungen in Kirche und Gesellschaft stellen und neue Angebote für Jugendliche konzipieren, ohne sich von den grundlegenden pädagogischen Gedanken Don Boscos zu entfernen.